

Laibacher Zeitung.

N^o. 47.

Mittwoch am 26. Februar

1851.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. G. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Inzerationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Nichtamtlicher Theil.

Erste Aeußerung eines Interessenten der allgemeinen Versorgungsanstalt über den bekannt gemachten Statuten-Entwurf, insofern er die Rechte der dormaligen Mitglie-der berührt.

Die Administration der allgemeinen Versorgungsanstalt hat uns einen Termin bis Ende Februar l. J. festgesetzt, um unsere Ansichten über obigen Entwurf auszusprechen. Vor allem muß die Eile auffallen, mit der die Administration die Einführung der neuen Statuten betreibt, während früher zur Sache fast nichts geschah, ungeachtet dieselbe Nothwendigkeit vorlag, und diese nun folgende Eile will uns eben nicht als ein günstiges Vorzeichen zu einer erfreulichen Zukunft erscheinen, und es könnte den Anschein gewinnen, als ob die Administration absichtlich den Termin so kurz gestellt hätte, um es den Interessenten unmöglich zu machen, gegründete und wohlüberlegte Ansichten und selbst derartige Entwürfe vorzulegen.

Die Angelegenheit ist für uns von zu hoher Bedeutung und zu verwickelt, als daß sie nicht die sorgfältigste Ueberlegung verlangte; Eile aber läßt keine Ueberlegung zu. Der festgesetzte Termin erscheint sonach um so mehr zu kurz, als sich schon auf den ersten Blick aus diesem Entwurfe klar darstellt, daß die neuen Statuten noch weit entfernt sind, bei den zu Gebote stehenden Mitteln die möglich größte Wahrscheinlichkeit der Versorgung der gegenwärtigen Interessenten im Alter zur Wahrheit zu machen, und daher ein diesen Zweck fördernder und ihn sicher erzielender Entwurf von den Interessenten nicht eingebracht werden kann. Jedem muß sich bei Bildung eines Urtheils als Grundgedanken darstellen, daß in den alten Statuten unser Rechtsverhältniß zur Administration ausgesprochen liegt. Sie allein sind der Vertrag, woraus wir als Mitglieder beigetreten sind. Dieser hat uns, so wie der Administration, gegenseitig Rechte und Pflichten auferlegt, denen wir uns fügen müssen. Die Abänderung derselben, welche eine 25jährige Erfahrung als unabweislich erscheinen läßt, kann daher nur in Form des Rechtes, mithin, wie bei der Abänderung eines Vertrages überhaupt, nur mit Einwilligung beider Vertragsparteien Statt finden. Dieses Recht dürfen wir um so mehr ansprechen, da kein einziger Punct der alten Statuten auch nur entfernt der Administration ein einseitiges Recht zu einer Abänderung einräumt, und uns hiervon ausschließt; dasselbe gebührt uns sonach eben so, wie es die Administration für sich in Anspruch nimmt, und wir erklären offen, daß wir eine Deroirung der Statuten als unserm Rechte zuwider laufend, ansehen und gegen dieselbe die uns zu Gebote stehenden gesetzlichen Rechtsmittel anzuwenden uns gedrängt sehen würden. Die von der Administration beanstandete Möglichkeit einer Willenseinigung der Interessenten ist rein eine fingirte, welche in jeder größeren Gesellschaft in der Form Rechens ohne Anstand durch Repräsentanten erhoben zu werden pflegt. Dasselbe thut die Administration bei ihren Berathungen und erkennt diesen Grundsatz factisch an; will sie nun nicht in Widerspruch mit sich selbst gerathen, so muß

sie auch hier zugeben, daß eine bestimmte Anzahl der Interessenten ihren Repräsentanten wähle, der in ihrem Namen die Rechte derselben bei Abfassung der neuen Statuten rechtskräftig zu vertreten bevollmächtigt werden kann, und wenn sie anders das Recht eines Jeden, wie sie behauptet, gewissenhaft ehrt, so wird sie ihm soviel Stimmen zugestehen, als seine Committenten der Zahl nach Einlagen besitzen, und die Stimmenmehrheit muß auch hier, wie in jeder Gesellschaft, als Norm und Ausschlag gebend bei einer Verfügung angenommen werden, und gerade dadurch wird dem Rechte eines jeden Einzelnen Rechnung getragen.

Gesetzt aber auch, es wäre unter den Interessenten eine Willenseinigung unmöglich, so kann selbst diese für die Administration kein Recht zur einseitigen Abänderung der Statuten begründen, da dieselbe rechtlich nicht über uns, sondern neben uns steht, und weder das allgemeine bürgerliche Recht, noch die Statuten ihr dieses Vorrecht für den angenommenen Fall ausschließlich einräumen, was doch nothwendig seyn müßte.

Wenn sie die ersten Statuten entworfen, und wir dieselben anerkannt haben, so konnte unsere Zustimmung doch nur für diese und für keine andere gelten. Daraus aber ein ausschließliches Recht zur einseitigen Abänderung derselben in Anspruch nehmen wollen, da es nun einmal ausdrücklich nicht vorbehalten worden, stellt sich als Uebergriff in unser Recht dar. Die Administration wolle ferner bedenken, daß dieselbe statutenmäßig die Verwalterin unseres Vermögens sey, und daß, wenn von der Ausschließung eines Theils die Rede ist, diese naturgemäß viel mehr uns zuzustand e, keineswegs aber dem Verwalter. Wir sehen jedoch die Administration als die Repräsentantin der Sparcasse rechtlich, und als unsere Compaciscenten an, und wollen jener und dieser ihr Recht nicht verkümmern; dagegen kann uns, als Compaciscenten, die Administration auch das unserige eben so wenig schmälern, und sie möge erwägen, daß die Stellung, die sie noch fortan gegen uns einzunehmen sich bemühet, keineswegs das Mittel sey, unser erschüttertes Vertrauen wieder zu erlangen.

Die Administration dürfte ferner nicht unerwogen lassen, daß verletztes Recht sich stets nach Mitteln umsieht, und die es auch endlich findet, seinen Gegner in die Schranken zu weisen. Daher erscheint es für die Administration selbst im eigenen Interesse, schon jetzt eine Stellung aufzugeben, in welcher sie nothwendig fortwährenden Angriffen sich aussetzt, und endlich doch einmal, wenn das Recht zur Geltung gelangt, unterliegen muß — eine Demüthigung, der sich eben jetzt durch eine offene und wohlwollende Anerkennung der klaren Rechte des Gegners mit der Aussicht auf eine erfreulichere Zukunft der Anstalt selbst begegnen ließe. Mit diesem aufrichtigen Rathe schließt Interessent, dem ein ehrenvoller Friede als die Seele jeder Gesellschaft erscheint, seinen ersten Bericht über den fraglichen Gegenstand.

Laibach, den 20. Februar 1851.

F. Heinz.

Correspondenzen.

Triest, 23. Februar.

... Nach 2 Uhr Nachmittags langte heute das Dampfsboot „Afrika“ in 8 Tagen aus Constantinopel in unsern Hafen und bringt auch Briefe aus Egypten; jedoch weder Journale noch Privatcorrespondenzen sprechen, so viel mir bekannt ist, von der egyptisch-türkischen Differenz, über welche letztere die Wiener Blätter einen solchen Lärm machten. Da ich auf keine Weise eine Aufklärung erhalten konnte, verfügte ich mich, von meiner Neugierde angespornt, zu einigen Reisenden, welche aus dem Oriente kamen, um wenigstens eine mündliche Aufklärung darüber zu haben; aber alles, was ich erfahren konnte, reducirt sich auf die Nachricht, daß Abbas Pascha eine starke Rekrutirung anordnete, und zwar, weil der Bicekönig alle Invaliden, welche in der bis jetzt schlecht organisirten Armee dienten, entlassen, und das Heer mit frischen Truppen versehen will. Uebrigens ist die Zahl von 30 000 Rekruten, geschweige aber von 40 000, wie es die Wiener Blätter wissen wollten, übertrieben. Ferner soll sich die egyptische Flotte in einem so schlechten Zustande befinden, daß man den Gedanken, sie mit 15 000 Mann zu bewaffnen, als einen bloßen Traum betrachten muß.

Dies erfuhr ich aus dem Munde eines Reisenden, und ich will für die Wahrheit ihrer Aussagen nicht Bürgen seyn, indem es doch möglich ist, da die Wiener Journale ihre Nachricht aus besserer Quelle geschöpft haben können, als ich. Uebrigens muß ich hier bemerken, daß weder die türkischen, noch die griechischen Journale, die ich heute empfangen, nicht die mindeste Erwähnung von diesen Differenzen machen.

Laut den Nachrichten aus Samos hat sich bereits die ganze Insel der gesetzmäßigen Regierung unterworfen und zwar ohne den mindesten Widerstand. Nachdem die zwei Gemeinden von Bathy und Paleocastro die ersten eine Unterthänigkeitsadresse an Mustafa Pascha überreichten, in welcher sie ihre Reue zeigten und bekannten, von den Wirten einiger Uebelgesinnten verführt worden zu seyn, folgten ihrem Beispiele alle übrigen Gemeinden.

Mustafa Pascha hat an die Einwohner der Insel Samos eine Proclamation erlassen, nachdem er sich mit seinen Truppen nach Mételinus, 2 Stunden weit vom Hafen, begeben, und die Primaten zu einer Versammlung berufen hatte. Laut dieser Proclamation muß das Volk 8 Rädeßführer den Behörden überliefern, welche von Mustafa Pascha abgeurtheilt werden. Zwei von diesen unterwarfen sich freiwillig, nachdem sie Verzeihung erbeten und erlangt hatten. Bis zur Ankunft des Fürsten Kalimaki muß auf der Insel der Herr Konomenus als Kaimakan anerkannt werden.

Mustafa Pascha machte dann mit seinen Truppen eine Excursiv im Lande, die mehr ein Soldatentest als eine Besetzung genannt werden kann, denn überall begegnete er einem unterthänigen Volke, welches ihm mit Jubelrufen entgegen kam.

Die Pacifizirung der Insel kann folglich als vollendet betrachtet werden.

Briefe aus Beyruth bringen die Nachricht, daß die Reubeln des in Aleppo verstorbenen Gene-

rals Bem (Murat Pascha) auf der Licitation mit enormen Summen bezahlt wurden. So kaufte zum Beispiel ein Engländer ein ganz ordinäres Glas, aus welchem Bem zu trinken pflegte, um 200 Piafter. Ein einfacher Stock, welchen Bem auf seinen Spaziergängen mitnahm, wurde mit 700 Piaftern bezahlt. Aus Constantinopel und Athen erhalten wir keine politische Nachrichten, die einer besondern Erwähnung würdig wären.

Heute fanden hier in Triest zwei Leichenbegängnisse Statt, welchen Tausende von Einwohnern beiwohnten. Nach 11 Uhr Vormittags wurde nämlich der griechische Consul, Herr Manzurani, und Nachm. um 4 Uhr der pensionirte Generalmajor Hr. Ritter von Strobel, durch viele Jahre gewesener Plakoberst, begraben. Den ersten Leichenzug begleitete der ganze Consularkörper, der Statthalter und andere hochgestellte Personen. Es war rührend zu sehen, wie mehrere Hunderte von Griechen in ihrer orientalischen Tracht, mit ihrem rothen Fes am Kopfe, dem Sarge traurig folgten. Die Truhe war mit den griechischen Nationalfarben, einem weiß-blau gestreiften Tuche bedeckt. Vor dem Zuge ging die Musikbande der Nationalgarde.

Das Leichenbegängniß des Herrn Generals, Ritter von Strobel, wurde auch mit großem Pomp gehalten, denn die Musikbanden des Regiments E. H. Stephan, der k. k. Marine und der Territorialmiliz begleiteten es mit mehreren Compagnien des obgesagten Regiments, und der Territorialmiliz. Außer S. E. des Herrn Civil- und Militärgouverneurs mit den Stabsoffizieren der Garnison, waren auch die Stabsoffiziere der Nationalgarde mit Tausenden von Menschen, welche den Zug begleiteten. Dem Sarge folgte, nach alter Sitte, ein in Eisen gekleideter Ritter, auf schwarzem, mit schwarzem Tuche behangenem Pferde.

Slavische Mundschau.

* Die zuerst von dem „V. D.“ mitgetheilte Nachricht, daß vier Professoren der Prager Universität tadelnde Zuschriften erhielten, weil sie dem Leichenbegängnisse des Dr. Smetana beigewohnt hätten, wird von den „Pražske Noviny“ dahin berichtet, daß eine solche Rüge nicht gerade an vier, sondern an etliche Professoren und nur darum erging, weil sie gerade an dem Tage des Leichenbegängnisses die Collegienstunden versäumt hatten und ihrer Pflicht nicht nachgekommen waren.

* Der „V. D.“ meldet: „Unter den Werken für den Unterricht in der Geschichte an den österreichischen Gymnasien ward das Buch von Pütz: „Grundriß der Geographie und Geschichte der alten, mittleren und neueren Zeit“ hohen Orts zum Gebrauche acceptirt. Bei der vierten Ausgabe wurde das Buch durch Daten aus der neuesten Geschichte ergänzt, welche die Zustände der Slaven, namentlich der Cechen und Serben, unangemessen darstellen. Das Ministerium des Unterrichts hat gleich bei hievon erhaltener Kunde das Buch für den weiteren Gebrauch verboten und zugleich angeordnet, daß jede neue Ausgabe solcher Bücher hohen Orts zur Approbation vorgelegt werden muß.“

* In der Gegend von Kaschau ist die Rinderpest wieder ausgebrochen, was die zeitweilige Erhöhung der Fleischpreise verursacht.

* Die Stadt Debreczin gedenkt dem russischen General Kudiger das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, wovon bereits eine Gemeinderathssitzung gehalten wurde.

Oesterreich.

Wien. Se. Excellenz der Herr Handelsminister Freiherr v. Bruck schloß die Sitzung der Versammlung zur Berathung des Zolltarif-Entwurfes am 20. d. mit folgender Ansprache:

„Meine Herren! Dem Berichte über die heutige Sitzung, als der letzten, werde ich eine Uebersicht der von Ihnen beschlossenen Abänderungen des Zolltarif-Entwurfes anhängen lassen. Ferner habe

ich die Absicht, die Ihnen im Namen der Commission vorgetragene Begründung des Entwurfes im Zusammenhange mit den stenographischen Aufzeichnungen Ihrer Verhandlungen dem Drucke zu übergeben, damit das schätzbare Material den Handels- und Gewerbekammern und den landwirthschaftlichen Vereinen mitgetheilt werden kann, und damit sie gewissermaßen als Leitfaden für alle zukünftigen Verhandlungen der Art aufbewahrt werden. Sobald das Werk vollendet seyn wird, werde ich mir die Ehre geben, Ihnen ein Exemplar davon zuzusenden, und ich will hoffen, es wird Jedem von Ihnen ein willkommenes Andenken an diese Versammlung seyn.“ (Die ganze Versammlung erhebt sich.)

„Sie haben somit, meine Herren, ihre Aufgabe vollendet. Bevor Sie scheiden und nach allen Richtungen des Reiches heimkehren, wollen Sie mir gütigst erlauben, wenige Worte an Sie zu richten. Ich sage nichts von der hohen Bedeutung des Werkes, das Sie vollbracht haben, da während der Verhandlungen dieser Gesichtspunct oft und vorzüglich beleuchtet worden ist. Wohl aber drängt es mich, auf die politische Tragweite hinzuweisen, die diese Versammlung erlangt hat; denn was ich bei deren Eröffnung als eine Erwartung andeutete, haben Sie, meine Herren, zur vollgiltigsten Thatsache erhoben.“

„Fortan muß jeder Zweifel darüber verstummen, ob die Völker Oesterreichs durch ihre Vertreter zu gemeinsamen Berathungen sich würden vereinigen können. Diesen Beweis, meine Herren, haben Sie geliefert durch die Lösung der schwierigen Frage über die materiellen Interessen. Sie werden also heimkehren, nicht bloß mit dem Bewußtseyn der redlichen Erfüllung des erhaltenen Auftrages, sondern auch in der Erkenntniß, mitgeholfen zu haben, die Einheit Oesterreichs auf die festeste aller Grundlagen zu erbauen.“

„Sie werden aber auch Ihren Mitbürgern eröffnen, wie sehr die Regierung mit Gewissenhaftigkeit bei diesem Gegenstande vorgegangen ist, und daß sie die Ausarbeitung dieses schwierigen Werkes in die Hände der besten ihrer Rätthe gelegt hat, die mit einer seltenen Pflichttreue, mit wahrer Hingebung dem Auftrage zu entsprechen bemüht gewesen sind. Dstmal haben Sie diesen Männern Ihren Beifall gezollt und ich spreche gewiß nur Ihre Ueberzeugung aus, wenn ich sie hochverdient um das Vaterland bezeichne, und wenn ich den allverehrten Leiter der Commission als eine Zierde nicht bloß Oesterreichs, sondern eines jeden Landes nenne. (Großer Beifall. Die ganze Versammlung erhebt sich.) Dieser Vorgang hat also den großen Vortheil gehabt, in Ihnen, meine Herren, das volle Vertrauen zu den beschlossenen Maßregeln zu erwecken und zu befestigen, daß sie nun in allen Gauen des weiten Reiches zu verbreiten berufen sind.“

„Den wesentlichsten Dienst haben Sie aber dem vaterländischen Gewerbsfleisse geleistet, dadurch, indem Sie der Absicht der Regierung beipflichteten, die unnatürliche Stellung, in welcher manche Zweige desselben bisher erhalten wurden, aufzuheben, um seine harmonische Verschmelzung mit den andern Erwerbszweigen herbeizuführen, so wie dadurch, daß Sie ernstlich bemüht waren, das Maß des nothwendigen Schutzes zu seinem Erdeihen reichlich zu gewähren.“

„Endlich muß ich auch die wichtige Seite berühren, daß Sie bei Ihren Verhandlungen einmüthig den Gedanken der großen Zoll- und Handelseinigung mit Deutschland unverrückt festhielten, und so Ihre Uebereinstimmung mit diesen Bestrebungen der Regierung kundgegeben haben. Sie haben dadurch den obschwebenden Verhandlungen einen vollwertigen Wiederhalt gegeben, und durch ihre offene erklärte Beistimmung als Vertreter der volkwirthschaftlichen Interessen aller Völker Oesterreichs das endliche Gelingen wesentlich gefördert.“

(Se. Exc. der Hr. Minister und die Versammlung erheben sich.)

„Meine Herren, die Ergebnisse dieser Versammlung, sie werden voraussichtlich so großartig und so wohlthuend für unser Vaterland in ihren Folgen seyn, daß Sie mit gerechter Befriedigung auf Ihre Theilnahme an dieser Versammlung zurückblicken werden.“

„Mir ist die hohe Ehre zugefallen, ihre Verhandlungen zu leiten. Sie haben die Güte gehabt, mir diese Aufgabe leicht und angenehm zu machen, durch das mir bewiesene Wohlwollen, das Sie mir auch in der Entfernung bewahren wollen.“

„Es war meine Pflicht, Se. Majestät den Kaiser über den Fortgang der Verhandlungen unterrichtet zu haben, und ich erfülle mit wahrem Stolze den mir gewordenen Auftrag, Ihnen, meine Herren, die allerhöchste Anerkennung und Zufriedenheit auszudrücken.“ (Bivatruse.) Die Versammlung ist geschlossen.“

Der Abgeordnete Hr. Graf Dessooffy erhob sich hierauf zu folgender Erwiderung:

„Ohne Auftrag von irgend einer Seite, aber gedrängt durch mein eigenes Gefühl und die Stellung meines Vaterlandes, erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf einen kurzen Augenblick in Anspruch zu nehmen. Ich hoffe bei Ihnen, meine Herren, freudigen Wiederhall zu finden. Wir sind durch Sr. Majestät Regierung hieher berufen worden, um einen sehr großen Zweck zu fördern. Es haben sich hiezu Angehörige der verschiedensten Nationalitäten, der verschiedensten Interessen und gewiß auch verschiedener politischer Anschauungsweisen eingefunden. Alle diese Mannigfaltigkeiten haben die Eintracht unserer Berathungen nicht getrübt, auf das Resultat dieser Berathungen keinen Einfluß geübt. Es ist aus dem Gange unserer Verhandlungen für jeden treuen Unterthan Sr. Majestät und für jeden aufrichtigen Anhänger der österreichischen Monarchie die freudige Erfahrung hervorgegangen, daß hier große Gesamtzwecke erkannt und beharrlich erstrebt worden sind. Es ist die weitere Erfahrung hervorgegangen, daß die verschiedenen Interessen nicht in rücksichtslosen Erfolgen, sondern in billiger, auf gegenseitige Berücksichtigung gerechter Ansprüche basirter Ausgleichung ihre Befriedigung gesucht haben. Ich hoffe, daß diese zweifache Erfahrung in keiner Richtung verloren seyn wird, denn wesentlich wird von ihrer allseitigen Anerkennung der Bestand und die Erhaltung der österreichischen Monarchie bedingt. Ich, meinerseits in obiger doppelter Eigenschaft und speciell als Ungar, danke der Regierung Sr. Majestät, daß sie uns Gelegenheit gegeben hat, zu diesen Wahrheiten in unserem Kreise auch practische Belege zu liefern.“

Neues und Neuestes.

Wien, 25. Februar. Das englische Ministerium hat abgedankt.

— Das k. k. Ministerium in Wien soll nicht geneigt seyn, den Beschluß des Triester Gemeinderathes wegen der Unterrichtssprache zu bestätigen.

— Das k. k. Ministerium soll nach dem Gutachten des Marschalls Radetzky die Wiederherstellung des Freihafens von Venedig beschlossen haben.

Telegraphische Depeschen.

— Turin, 20. Februar. Alle noch übrigen Artikel des Gesetzesvorschlags in Betreff der Besteuerung der Liegenschaften moralischer Körperschaften, sind vom Senate angenommen worden. Heute wird darüber complexio abgestimmt.

Die Abgeordnetenkammer hat mit 98 gegen 44 Stimmen das Gesetz über Abschaffung der Bonolitäten angenommen; hierauf beschloß sie eine geheime Nachsitzung zu halten, um den Kriegsminister zu interpelliren.

— Reggio, 17. Februar. Zahlreiche Räuber sind hier gefänglich eingebracht worden.

F e u i l l e t o n .

Der Dogenschatz.

(Novelle aus der venetianischen Revolution 1849.)

Von Dr. B. F. Klun.

(Fortsetzung.)

„Es ist Ihnen bekannt, Herr Graf,“ fuhr die Contesse fort, „daß Lodovico Manin im J. 1788 dem Paolo Renieri in der Dogenwürde folgte. Ich übergehe diese Periode des dahinsterbenden Venedig unter dem letzten Dogen. Sie wissen, daß die alten Ideen, auf denen Venezia's Macht gegründet war, von dem allgewaltigen Umschwunge der Neuzeit berührt, in sich zusammensinken mußten. Eben so wenig, als ein Alexander nothwendig war, das Perserreich in Trümmer zu schlagen, da der Keim des Sturzes und der Verwesung schon in den durch Alter und durch den fortschreitenden Geist des Menschenthums unnütz und hemmend gewordenen Institutionen lag; ebenso wenig bedurfte es eines Napoleon, um die Republik San Marco zu zerstören. Die philosophischen Doctrinen einer neuerwachenden Aera waren vorangeilt, sie stießen auf veraltete, sich überlebende, beengende Vorurtheile; natürlich mußten die Frühlingboten einer neuen Zeit, besonders unter der jüngeren Generation leichten Eingang finden. Die poetischere Auffassung des Menschenthums machte das altergraue Gebäude der venetianischen Republik wanken, — am 16. Mai 1797 stieg eine französische Division am Marcusplatz aus, und das Volk donnerte dabei: „Es lebe die Freiheit und Gleichheit!“ Nie war Venedig von einem feindlichen Krieger noch betreten worden; seine Wälle waren seine besten Wälle gewesen. Der Friede von Campo Formio brachte uns an Oesterreich, am 18. Jänner 1798 nahmen die Oesterreicher von Venedig Besitz. Der letzte Doge, Lodovico Manin, war nun am 18. Jänner 1798 factisch und formell für die Dogenstadt nur ein gewöhnlicher Bürger; und gleichfalls am 18. Jänner 1812, also gerade nach 50 Jahren an eben demselben Tage, fast um dieselbe Stunde wurde ein anderer Manin in das Gefängniß als Staatsverräter abgeführt. Sollte man dieses nicht auch einen „Witz des Schicksals“ nennen?“ *)

„Ersparen Sie mir, Herr Graf, die Schilderung der damaligen Verhältnisse Venedig's, die Ihnen sicherlich nicht unbekannt sind, und die meiner armen Mutter jedesmal Thränen auspreßten. So große politische Umgestaltungen werden jedesmal von vielen Uebeln begleitet, weil sie Spaltungen in Parteien begründen; und während die Einen vor dem neuen Herrn in kriechender Unterthänigkeit sich krümmen, sind Andere unbesonnen genug, mit dem Kopfe die Wand einrennen zu wollen: beneidenswerth derjenige, der in solchem Chaos das Gleichgewicht des gesunden Raisonnements nicht verliert, und als fester Charakter weder zum Kriecher noch zum Schwärmer wird! Nach der neuen Organisation wurde die alte Staatsinquisition in Form eines hohen Polizeitribunals wieder hergestellt**, und die überwiegende Mehrzahl war mit den Männern, die jetzt an die Spitze kamen, nicht einverstanden. Lodovico Manin war zu alt, um sich an Neuerungen gewöhnen zu können, es lebte in ihm nur die Liebe zur Lagunenkönigin, und wie ein Donnerschlag berührte ihn die Kunde, er solle den Eid der Treue dem neuen Staate in die Hand P e s a r o's schwören. Der Tag war bestimmt, tief erschüttert besteigt der Greis eine Gondel und fährt nach dem Regierungspalaste. Nicht lange war er noch darin, als ein dumpfes Gemurmel, das immer lauter und lauter wurde, sich erhob, — man brachte den Alten die Treppe herunter, — denn in dem Augenblicke, als er den Eid der Treue leisten sollte, wurde er vom Schlage berührt! — Meine Mutter,

als eine der nächsten Verwandten des Dogen und dessen Liebling saß eben daheim, als man den bewußtlosen Greis in seine Wohnung brachte. Wer könnte das Gefühl des innig an ihrem Wohlthäter hangenden Mädchens bei diesem Anblicke, unter diesen Verhältnissen schildern wollen! Manin war zwar noch nicht todt, seine Besinnung war zurückgekehrt, doch hatte er die Sprache verloren. Nachdem man ihn auf ein Sofa hingelegt und sein Oberkleid geöffnet hatte, schlüpfte ein Goldstück, das an einer Schnur hing, hervor. Der Doge hatte es bemerkt, und gab ein Zeichen, man möge es ihm abnehmen. Als meine Mutter es ihm in die Hand gelegt, gab er es ihr zurück, ein krampfhafter Händedruck, ein wehmuthsvoller Blick waren die einzigen Dolmetsche seiner kämpfenden Gefühle. Am selben Tage noch starb der greise, letzte Doge — Meine Mutter bewahrte dieß Goldstück wie ein heiliges Andenken, wie einen Talisman, der Glück und Segen über die Familie bringen sollte; sie hätte es bei Lebzeiten niemals aus den Händen gegeben, und erst am Todtenbette erhielt ich, die einzige Tochter, dasselbe unter tausend mütterlichen Lehren und Ermahnungen.“

„Herr Graf, Sie sehen, welche große Bedeutung dieses Goldstück für mich, aber auch bloß für mich hat; Sie sehen, welche große Erinnerungen sich an dasselbe knüpfen! Ich frage Sie offen, Herr Graf: was müßten Sie von einer Dame denken, die einen so heiligen Schatz, ein so unaussprechliches Denkzeichen aus ihren Händen geben würde, bloß um der Laune eines Mannes zu genügen, ja selbst für den Fall, wenn der Mann ihr nicht gleichgültig wäre? Ueberlegen Sie ernst, ob Sie dieß von mir fordern können?“

Eine lange Pause trat ein; endlich begann der Graf:

„Selbst nach dieser Auseinandersetzung kann ich nicht umhin, auf meiner Bitte, meiner Bedingung zu beharren; und wenn Sie, liebe Gräfin, auch mich gehört haben, werden Sie urtheilen.“

Die Cameriera trat ein, und meldete den Abate Don Bortolo . . . an.

„Ein Paar Augenblicke Geduld,“ erwiderte Bianca, und zum Grafen gewendet fragt sie mit ernster Miene:

„Sie bestehen darauf, Herr Graf?“

„Ja, und wenn Sie mich hören — — —“

„Sie sollen überrascht werden,“ antwortete kurz die Gräfin.

Die Thüre ging auf, der Abate trat ein, der Graf entfernte sich unter dem gewöhnlichen Ceremoniel. (Schluß folgt.)

T h e a t e r .

(Oper.)

Die anderwärts sehr beliebte Oper „Die Zigeunerin,“ Musik von Baisé, ging hier bei nicht sehr gefülltem Hause über die Bühne. Die Oper hat viele sehr liebliche Melodien, doch bietet sie dem Sänger wenig Gelegenheit, zum stürmischen Applause hinzureißen. Die Handlung ist folgende: „Der flüchtige schottische Offizier Thomar, ausgenommen in den Bund der Zigeuner, rettet Arline, die 6jährige Tochter des Grafen Alban, indem er einen auf diese stürzenden Hirsch erlegt. Der dankbare Alban ladet den Thomar ein, auf das Wohl Englands mitzutrinken; dieser verweigert es, und wird vom Zigeunerhauptmann Devilshof aus den Händen der darüber erzürnten Jäger befreit. Devilshof aber raubt aus Rache gegen den Grafen dessen Kind, womit der erste Act schließt, der spurlos vorbei ging. Interessanter ist der zweite Act. Der betrunkene Graf Frédéric wird von den Zigeunern ausgeplündert, erhält jedoch auf Befehl der Zigeuner-Königin wieder Alles zurück, mit Ausnahme einer Goldkette mit einem Medaillon, welche die Königin, eifersüchtig auf Arline wegen ihrer Liebe zum Thomar, letzterer schenkt, um diese als Diebin

in Verdacht zu bringen und sie aus dem Wege zu schaffen. Die Zigeuner ziehen fort, Frédéric sieht sein Medaillon an Arlines Hals, und klagt sie des Diebstahls an. Vor Lord Alban, als Richter, geführt, betheuert sie ihre Unschuld, erzählt ihre Schicksale, und wird vom Lord als seine Tochter erkannt. Wie die Handlung, so ist auch die Musik in diesem Acte belebter. Das Liebes-Duett zwischen Arline (Fr. Sturm) und Thomar (Hr. Vincent) wurde applaudirt, und das Vocal-Quartett (Fr. Sturm und H e s s, und die Herren Vincent und D e t t o r e) wurde bei der zweiten Darstellung zur Wiederholung verlangt. Hr. C ä s a r sang die schöne Romanze bei der ersten Darstellung zu gedehnt; das zweite Mal besitzte er dieses Uebel, und erntete Beifall; gleiches Schicksal hatte das Duett (in A moll) zwischen Fr. H e s s und Hr. D e t t o r e. Nach dem Final-Quartette mit Chor wurden die Sänger verdiensterweise bei jeder Darstellung gerufen. — Nun der letzte Act. Der Graf hat seine Tochter wieder gefunden, will jedoch von Thomar, als ihrem Geliebten, nichts wissen. Thomar bleibt indessen verborgen im Hause Alban, bis die rachebüchtige Zigeuner-Königin dessen Verborgenheit verräth. Hervorgeholt, erklärt Thomar, daß er ein adeliger schottischer Offizier sey, überreicht dem Grafen sein Diplom, und wird von diesem mit Arline verbunden. Die Zigeuner-Königin darüber ergrimmt, will Thomar durch einen Zigeuner erschießen lassen, Devilshof aber, der es bemerkt, lenkt den Arm des Zigeuners im Augenblicke des Schusses auf die Königin, die getroffen zu Boden stürzt. — In musikalischer Beziehung sind im dritten Acte zwei Nummern als sehr gelungen hervorzuheben: die Romanze des Thomar, die Hr. Vincent vortrefflich vortrug, und die Schlußarie der Arline (Fr. Sturm), die sich bei der zweiten Production selbst übertraf, und durch das stürmische Hervorrufen zur Wiederholung gleichsam gezwungen, that sie dieses bereitwillig, und rief einen wahrhaften Sturm hervor. Das Orchester hielt sich unter der wackeren Leitung des allgemein als tüchtig anerkannten Hrn. Capellmeisters M a s c h e k sehr gut.

Von vielen Seiten sind wir ersucht worden, auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß alle Gastvorstellungen des Hrn. Ellinger, der Fräuleins Dulken, und jetzt der Frau Hoffmann, außer dem Abonnement gegeben werden, und die Abonnenten, zu denen auch der Befertigte gehört, müssen im Abonnement sich mit langweiligen, größtentheils nicht eben gut producirtes Pücen — mit Ausnahme des Gastspiels des Hrn. Burggraf — zufrieden stellen. Die Direction sollte wahrlich etwas mehr Rücksichten für die Abonnenten haben, denn in voriger Woche waren unter sechs Vorstellungen vier Abonnement suspendu. Oder sollten für die Abonnenten die musikalischen Productionen nicht passend seyn? Auch für den Hrn. Burggraf ist dieß kein Compliment, daß nur sein Gastrollen-Cyclus im Abonnement gegeben wurde. Wir ersuchen die geehrte Direction auf die Wünsche von uns Abonnenten auch etwas zu achten. Dr. B. F. Klun.

M i s c e l l e n .

(Dr. J. M. Vogel), der beliebte Balladendichter, bebaut nun fleißig und mit günstigem Erfolg das Feld der dramatischen Poesie. Er ist soeben mit der Vollendung eines neuen Volksdramas beschäftigt, welches den Titel führt: „Das Document der Waise, oder: Seltene Werkzeuge.“ Diesem dreiactigen Bühnenstücke liegt eine originelle Idee zum Grunde, und nach den eingesehenen Scenen besitzt es trefflich gezeichnete Charaktere und überraschende Situationen. Es wird im Manuscripte zum Drucke und dann auf einer Wiener-Bühne zur Darstellung gelangen. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß tüchtige Schriftsteller ihre Kräfte dem Theater widmen und endlich durch gediegene Arbeiten den Augiasstall politischer Misere säubern.

*) Der große Jean Paul nennt das Zusammentreffen der Geburt Alexander des Großen mit dem Verbrennen des Diamentempels in einer Nacht auch „einen Witz des Schicksals.“ Der Verfasser.

**) Siehe „Rom. Lesehalle“ von Ed. Breier B. IV. p. 53.

